

Die älteste Beschreibung der Burgruine Kirschau

Die Burg Kirschau besitzt zwar eine reiche, aber keine reichhaltige Literatur. Erst seitdem man in neuester Zeit mit den planmäßigen Aufgrabungen des alten Bergschlosses begann, sind eine Anzahl teilweise höchst wertvoller Veröffentlichungen über den Gegenstand erschienen. In der Heimatliteratur findet unsere Burgstätte erstmalig Erwähnung in Pescheks „Lausitzer Monatschrift“ vom Jahre 1791, die u. a. ein „Bruchstück einer kleinen Reise an der böhmischen Grenze von Bautzen aus von W. . .“ (2, S. 52) enthält. Abgesehen von diesem kurzen gelegentlichen Auftreten der Burgruine in der heimischen Literatur ist uns aus jener Zeit kein weiterer schriftlicher Nachweis bekannt. Eine eingehende Darstellung der Burg Kirschau und ihrer Geschichte brachte dann das Jahr 1821, und zwar in den „Erinnerungsblättern für gebildete Leser“ von August Schumann in Zwickau (dem Vater des bekannten Komponisten). In genanntem Jahrgange jener „Wochenschrift“ finden wir folgende längere Arbeit: „Beschreibung der Überreste des ohnweit des Dorfes Kirschau bei Bautzen gestandenen Raubschlosses“ (S. 34—39, 49—53, 68—74). Als Verfasser zeichnet ein Ungenannter mit „H.“ Gewissen Kennzeichen ist zu entnehmen, daß dies der Herausgeber des ersten Lausitzer Sagenbuches H. G. Gräve ist.

Am meisten beachtenswert erscheint uns an dem ganzen Aufsatz die Schilderung des damaligen Zustandes der Ruinenstätte, während die Ausbeute für die Gebiete der Geschichte und Sage nicht allzu reichlich ist. Nach einer Behandlung des Zugangsweges von Postwitz über den „Sonnenberg“ nach Kirschau und einigen Bemerkungen über den unteren Teil des Schloßberges und der dort auffallenden Mauerreste, fährt der Verfasser fort: „Die vor der Brustwehr befindliche Vertiefung scheint der Burggraben gewesen zu sein, welcher aber der hingerollten Steine und des Schuttes wegen, der ihn ausfüllt, kaum — besonders an manchen Orten — mehr dafür zu erkennen ist.“

Wendet man sich an der Seite des Berges von Osten gegen Süden, ungefähr neunundachtzig Schritte hin, so bemerkt man Trümmer von einem eingestürzten Tore, dessen Höhe ehemals gegen acht Ellen mißt. Die Breite des auf der Südseite gelegenen Tores macht ungefähr fünf Ellen aus. Neben diesem ersten Tore ist auf der rechten Seite gegen Osten hin ein zweites, ebenfalls vernichtetes Tor zu bemerken, bis zu welchem vielleicht die zerstörte Brustwehr zur Verteidigung des Haupttores gegangen sein mag. Auch von diesem Tore stehen nur noch Bruchstücke bis zum Schwibbogen hin. Einige Schritte weiter, den Berg hinan, stößt man noch auf ein Tor, von welchem aber nur noch die rechte Seite oben auf dem Berge vorhanden, indem die linke im Jahre 1804 in das gleich nebenan liegende Tal herabgerollt ist, wovon unten dicht an einer Bohnung sich noch die Steine befinden.

Von irgend einem Wappen und anderen Zeichen ist keine Spur zu bemerken. Mit diesen Toren scheint nun ein anderes verbunden gewesen zu sein, welches von dem letzteren ungefähr vierzig Schritte entfernt liegt und wahrscheinlich das Haupttor der Burg gewesen sein mag. Es befindet sich fast auf des Berges Höhe, kehrt sich aber immer noch nach Süden. Das Schloß selbst mag sich der Länge nach auf des Berges südwestlicher Seite hingezogen und, so viel sich jetzt noch vermuten läßt, gegen achtundvierzig Schritte Länge und sechzehn bis zwanzig Schritte Breite erhalten haben.

Auf der östlichen Seite des Schlosses gewahrt man auf dem Gipfel des Berges einen von einer ringsum laufenden Mauer eingeschlossenen Raum, welcher wohl der Schloßhof gewesen sein mag. . . . Jetzt ist der Platz

unter dem Namen des Gartens bekannt und seine Länge beträgt von Osten gegen Westen achtundvierzig Schritte, von Süden gegen Norden einige mehr, seine Gestalt ist fast ganz zirkelförmig. Die auf der östlichen Seite ihn umschließende Mauer hat daselbst noch jetzt eine Höhe von vier bis fünf Ellen, auf den übrigen Seiten kaum zwei Ellen, und gegen das Schloß, d. i. nach Südwest zu, ist nichts von Mauerwerk zu bemerken. . . .

Auf der nämlichen Seite des Berges (gegen Westen) befindet sich an dessen Fuße eine Öffnung in der Form eines Stollens, — ihre Breite beträgt etwa zwei Ellen und ihre Vertiefung ungefähr fünfundzwanzig Schritt. Die Sage fabelt von ihr, daß sie zu einem unter dem Spreebette bis auf die Baugener Straße hinter Postwitz führenden unterirdischen Gang gedient hätte, dessen sich die Raubgesellen zur Zeit der Not zu bedienen gemeint gewesen. Allein das Wahre davon möchte wohl dieses sein: daß man — angereizt durch die wahren oder unwahren Nachrichten von den sogenannten Wahlen, welche in Sachsen Steine, Metalle und dergl. von edlem Gehalte gesucht haben sollen, — verleitet durch die schöne Bier, köstliche Metalle zu finden, hier einen Stollen habe anlegen wollen, welcher aber aus Mangel an gleich sich ergebender Ausbeute, Kostenaufwand, Holzbedürfnis usw. gleich denen zu Rückersdorf bei Kamenz, bei der Schleifmühle zu Bautzen, Döhlen u. s. f., wiederum liegen geblieben ist, welches auch schon der sich noch erhaltene Name dieser Öffnung in das Kuxloch zu bewahrheiten scheint. Ganz oben an der östlichen Hofmauer zeigt sich dicht an der Außenseite ein rundes Gemäuer von einigen Ellen im Durchmesser — denn kaum die Hälfte der Rundung ist sichtbar. Die Sage hält es für den Schloßbrunnen; denn wenn man auch a) recht gern zugibt, daß die Alten weder die cöhornische, rimbergische, noch aubansche Befestigungsart gekannt haben, so werden sie dennoch nicht so einfältig gewesen sein, einen Brunnen — als ein so wichtiges Bedürfnis einer Feste — auswendig anzulegen; b) weil der Berg von dieser Seite weit leichter, als von irgend einer anderen zu besteigen war, daher auch der auswärts liegende Brunnen weit leichter der Verderbnis ausgefetzt sein mußte; c) weil alle Brunnen auf allen nur bekannten zerstörten Raubschlössern so zerstört, verschüttet und verwüstet wurden, daß nur schwer ihre Spur bei jetzigen Zeiten zu entdecken ist. — Denn wenn schon in dem ganz frühen patriarchalischen Zeitalter wegen der Brunnen Mord und Totschlag geschah, um so mehr mußte die Notwendigkeit derselben den Räubern bei einer Belagerung, und deren unerläßliche Vernichtung — damit sie nicht gleich wieder ausgegraben würden und das Ansiedeln beförderten — ihren Vertilgern einleuchten.

Vielmehr scheinen diese Reste die Trümmer der Burgwarte, welche vielleicht auch das Burgverließ enthielt, zu sein. . . .

Wenige Schritte von dem ersten Tore, in dem selbiges vielleicht umgeben habenden Graben erblickte man zwei große Granitkugeln von ungefähr einer Elle im Durchmesser, welche wahrscheinlich als Verzierungen der Haupttorsäulen gedient haben mögen. (?)“ —

Da die geschichtlichen Mitteilungen des Verfassers, wie gesagt, keinen Anspruch auf besondere Beachtung machen können und durch die gegenwärtigen Forschungen als überholt anzusehen sind, soll an dieser Stelle nicht auf sie eingegangen werden. — e.

Von Puppenspielen in der Lausitz

Puppenspieler sind heute in den Lausitzer Dörfern seltene Gäste geworden. Sie haben dort ihr dankbares Publikum verloren. Kino und viele andere Veranstaltungen lassen keine Zeit mehr für ihre bescheidene, wenn auch schwierige Kunst, für ihre Puppenkomödien und Puppentheater.